

Über das Buch

Das Buch versammelt einen Ausschnitt aus Carlo Schäfers »Carlos«-Kolumnen, die seit 2009 regelmäßig im CULTurMAG/CrimeMag erscheinen. Die Texte sind überarbeitet, komprimiert und neu montiert.

Carlos kennt keine Berührungssängste, er begibt sich direkt ins Handgemenge mit dem Wahnsinn dieser Welt, mitten hinein in das Vereinsleben deutscher Dichter und Denker, die Idiotenfabriken von Schreibschulen, den Regiogrimmi, in die Hysterien von Facebookdebatten, in die Foren von Fernsehpfarrern, Volksmusikanten und xenophoben Vollpfosten. Es ist Notwehr: Carlos bekämpft die täglichen Plagegeister, die da heißen Dummheit, Blödigkeit, Dreistigkeit, Ahnungslosigkeit, Frechheit, Gemeinheit, Widerwärtigkeit, Schmierigkeit und Gier mit der so ziemlich schärfsten ästhetischen und erkenntnistheoretischen Waffe, die es gibt: Mit Komik. Zu unserem großen Vergnügen.

Über den Autor

Carlo Schäfer, Jahrgang 64, lebt und arbeitet in Heidelberg. Von ihm sind fünf Krimis bei Rowohlt erschienen (vier davon auch auf Russisch), ebenfalls bei Rowohlt erschien ein Lexikon unter einem Pseudonym, das eines bleiben soll, eine Kriminovelle verlegte die Edition Nautilus, zwei Jugendkrimis der Verlag an der Ruhr. Für CULTurMAG/CrimeMag schreibt er seit 2009 die Kolumne »Carlos« mit beträchtlichen thematischen Freiheiten, einige Anthologiebeiträge bei verschiedenen Verlagen haben sich auch immer mal wieder ergeben. Er war für den Glauser-Debütpreis für das beste deutschsprachige Krimidebüt nominiert. Dabei blieb es dann aber. Bei CulturBooks ist der Roman »Der Tod dreier Männer. Über den Heimgang des Karls Karst, des dicken Herrn Konrad und dessen, der sich David nannte, sowie Medizin, Diakonie, Schädlingsbekämpfung und Theodizee«, der auch in englischer Übersetzung vorliegt, erschienen.

Carlo Schäfer

Das Bimmel ist ein hochloder Diffel

Aus den »Carlos«-Kolumnen

Mit einem Vorwort von Thomas Wörtche

CulturBooks Verlag
www.culturbooks.de

Impressum

eBook-Ausgabe: © CulturBooks Verlag 2015

Gärtnerstr. 122, 20253 Hamburg

Tel. +4940 31108081, info@culturbooks.de

www.culturbooks.de

Alle Rechte vorbehalten

eBook-Cover: Magdalena Gadaj

eBook-Herstellung: CulturBooks

Erscheinungsdatum: 01.05.2015

ISBN 978-3-944818-93-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Thomas Wörtche

Vorbemerkung

Der Krimi an sich I

Unterwegs

Der Krimi an sich II

Sauvolk gemischt I

Philosophie und Metaphysik

Der Krimi an sich III

Sauvolk gemischt II

Der Krimi an sich IV

Anarchie & fieser Frohsinn – Carlo Schäfers »Carlos«- Kolumnen. Ein Vorwort von Thomas Wörtche

Seine »Motive haben etwas prinzipiell und unausrottbar *Nichtoffizielles*: kein Dogmatismus, nichts Autoritäres, keine engstirnige Seriosität kann sie besetzen; sie widersetzen sich jeder Vollendung und Starrheit, jeder ungetrübten Seriosität und Abgeschlossenheit des Gedankens und der Weltanschauung«, so schrieb Michail M. Bachtin über François Rabelais.

Hätte er aber auch sicher genauso über Carlo Schäfers CrimeMag-Kolumnen geschrieben, die regelmäßig seit 2009 sich samstags ins Handgemenge mit dem Wahnsinn dieser Welt begeben. Dass diese Welt, in der wir nun einmal leben müssen und sogar (manchmal) wollen, global irre ist, davon geht Carlo – der manchmal auch Carlos heißt, manchmal aber auch nicht – aus. Das heißt aber nicht, dass man den täglichen Plagegeistern die da heißen Dummheit, Blödigkeit, Dreistigkeit, Ahnungslosigkeit, Frechheit, Gemeinheit, Widerwärtigkeit, Schmierigkeit, Gier und Tyrannis der ideologischen, ästhetischen, ethischen und physiognomischen Art alles durchgehen lassen darf. Zumindest nicht, ohne selbst schweren seelischen Schaden zu nehmen.

Wie schon der Kollege Rabelais und vielleicht noch der Kollege Daniil Charms – in diese Linie von Literatur gehört Carlo Schäfer auch mit seinen Romanen und Erzählungen, und das kann man nicht über viele deutsche Schriftsteller der Gegenwart sagen –, wehrt sich Carlos mit der so ziemlich schärfsten ästhetischen und erkenntnistheoretischen Waffe, die es gibt: mit Komik. Denn Komik ätzt alles weg, was sich aufplustert und Sinn machen will; Komik braucht keine »seriöse« Basis, sie kann auf Gegenbildlichkeiten pfeifen und muss keinen eigenen Wertekanon vorweisen. Komik darf spotten und speien. Sie braucht keine Weltanschauung, und wenn, würde sie sich sofort darüber lustig machen. Komik setzt sich nicht arrogant über die Dinge, oft unterläuft sie sie

und zieht sie zu sich in den Schmutz, um diese Dinge kenntlich zu machen. Deswegen wird sie gehasst – so wie es vermutlich Leute gibt, die Carlos Ausflüge in den Grimmi, besonders den Regiogrimmi, in das Vereinsleben deutscher Dichter und Denker, in die Idiotenfabriken von Schreibschulen, in die Hysterien von Facebookdebatten, in die Foren von Fernsehpfarrern, Volksmusikanten und xenophoben Vollpfosten nicht wirklich zu schätzen wissen. Komik ist eben nicht immer lustig, manchmal tut sie richtig weh. Mit der »berühmten Prise Humor«, mit der irgendwas »gewürzt« sein soll (wer diese Floskel benutzt, sie gar nur denkt, hat sich intellektuell blitzschnell diskreditiert) hat das alles natürlich nichts zu tun. Carlos ist nicht witzisch, nicht lustisch, nicht humorvoll. Carlo Schäfer ist komisch, auf hohem Niveau. Gerade wenn seine Texte so richtig »unter die Gürtellinie« (auch so 'ne Floskel) gehen, wenn er schweinigt, pöbelt, ramentert und randaliert, dann retourniert er das Sprechen und damit das Denken der Objekte seines Angriffes bis zur Kenntlichkeit überformt zurück. Manchmal schluckt man, manchmal überlegt man, den Hausanwalt anzurufen zwecks Absicherung, meistens wälzt man sich winselnd vor Vergnügen auf dem Teppich – aber man weiß immer, dass es die richtigen aus den richtigen Gründen (na ja, beim FC Bayern irrt sich hin und wieder auch ein Carlos, aber das ist ein anderes Thema) trifft.

Und, Scherz beiseite, Carlos Kolumnen bieten sicher den radikalsten Querschnitt durch die Realitäten dieser Republik. Ein Querschnitt, der auch die sozialpsychologisch und -hygienisch verzweifeltsten, die ästhetisch heruntergekommensten und moralisch verderbtesten Gegenden (auch wenn sie von Fall zu Fall noch so glossy schimmern und gleißen mögen) mit einschließt, aus denen wir über den Zustand von Merkel-Land hier und heute in fünfzig Jahren mehr lernen werden, als wir jetzt schon ahnen. Eckhard Henscheid hat mit seiner »Trilogie des laufenden Schwachsinn« (1973–1978) den damaligen Wahnsinn versucht, wenigstens narrativ noch zu fügen – Carlos Miniaturen aus dem heutigen galoppierenden

Wahnsinn können nur noch heillose pointilistische Anarchie
anrichten.

Aber so was von!

Thomas Wörtche, im April 2015

Vorbemerkung

Ja, ich bin in Pforzheim aufgewachsen, und das kann man nicht ewig verheimlichen. Pforzheim: Vielleicht kann sich meine paradoxe Beziehung zum Genre Krimi (ich lese wenige, will auch eigentlich keine mehr schreiben und tue es dann doch) von diesem Ort her erzählen. Wer einmal sehen will, wie eine kriegsbedingte Zerstörung, laut Pforzheims offizieller Verlautbarung, eine umfangreichere als in Hiroshima, einen Menschenschlag auf Generationen hinaus seelisch verrotten lässt, ihn böse und nur immer böser macht, der soll meine Heimatstadt doch mal für ein Wochenende besuchen. Länger aber besser nicht. Angefangen beim dortigen schwäbisch-badischen Dialektbastard, auf visueller Ebene in bis in die jüngste Zeit einfach nur verbrecherische Nachkriegsarchitektur transponiert, inkarniert die entropische Lokalethik in den großen Kindern der »Goldstadt mit Herz«.

Zu nennen sind u. a.: Boxer und Drogenhändler René Weller, Heinz Steinhart, genannt der Bäderkönig, Bankrotteur und Betrüger, sowie der zeitweilige Weltmeister im Nasengewichtheben (!) Manfred Monasso, alias Giovanni Grassmüller. Damit nicht genug: Die Schlagerdilettantenbande »Die Flippers« (O nomine admirabile!) sind, soweit nicht am Leberschlag dahingegangen, bis heute respektierte Bürger der Stadt, Kulturtotengräber und letzter ZDF-Hitparadelump Uwe Hübner war sogar eins über mir auf der derselben Schule.

Und vergessen wir bitte nicht den Stuttgart21oberbefehlshaber und Durchgreifer Stalin Mappus!

Und ich. Leider.

Was sonst?

Sportart Nummer 1 in Pforzheim war neben Boxen und – natürlich – Schießen in meiner Kindheit Ringtennis. Ringtennis! Genau! Die Hartgummiringe, die man heute nur noch im geriatrischen Sport- und Beschäftigungsbereich sowie in der Schlaganfallreha einsetzt, wurden früher nach strengen Regeln über Netze geworfen und das besonders erfolgreich in meiner, der »Dreitälnerstadt«. Man muss kaum erwähnen,

dass mit dem ersten Frisbeeimport aus Obamien diese Leibesertüchtigung und damit auch zugleich Pforzheims einzige Position in einer ersten Bundesliga gleichsam verdampft ist.

Aber der 1. FC Pforzheim ist immerhin beinahe einmal in die zweite Fußballbundesliga aufgestiegen! Jawoll! Leider hat man sich verrechnet, hätte statt 6:0 7:0 gewinnen müssen, wozu auch noch zwanzig Minuten Zeit gewesen wäre. Die bereits trunken feiernden Helden der »Schmuck- und Uhrenstadt« erfuhren es in der Autobahnraststätte Bruchsal brunzend aus dem Radio.

Es gibt – letztes Wort zu den sich inzwischen in untersten Ligen mühenden Goldstadtkickern – einen mittlerweile betagten Herren mit dem putzigen Namen Roger Essig. Der durfte um 1980 ein, aber auch wirklich nur ein Probetraining beim VfL Bochum absolvieren und wurde daraufhin bis in die Neunzigerjahre in der Pforzheimer Zeitung als »Torwartlegende« gepriesen.

Gibt es kulinarische Spezialitäten? Ein klares: Nein! Allerdings sind Pforzheimer seltsam versessen darauf, pausenlos Laugenbrezeln in Kombination mit schlechtem Bohnenkaffee zu konsumieren. Die besten Brezeln lieferten, je nach persönlicher Vorliebe, die »Brezelstube«, die Bäckerei »Aisenbrey«, meiner Meinung nach freilich: die Bäckerei Schwanz. Was für ein Klang, leider existiert sie nicht mehr. Genauso wenig wie das dreieckige (ehrlich wahr) Lokal »Grillspieß«. Ob es die Disco Miura (so ähnlich hieß die doch ...) noch gibt, weiß ich nicht und will ich nicht wissen. In dem an den Arrestbereich einer Bohrinselform nachempfundenen Ambiente gab es sogar mal einen Giftmord, weil der später Überführte eben einfach mal wissen wollte, wie das so ist, wenn man einen vergiftet.

So was passiert überall? Mag sein. Aber gibt es sonst noch einen Ort, der eine Straße nach einem bedeutenden Maler benannt hat, dessen Nähe zum Flecken sich der Kleinigkeit verdankt, dass man ihn hier und nirgendwo anders gevierteilt hat? In »Pforze« sehr wohl: Jörg-Ratgeb-Straße. 1526 war das. Auf irgendwas muss man ja ein paar hundert

Jahre stolz sein können. Weiteres über meine Heimat sicher
ein andermal, am Stück schaffe ich es nicht.

Dieser Ort, ich hoffe es angedeutet zu haben, prägt.
Auch alles, was nun folgt. – Carlo Schäfer



Der Krimi an sich I

Ja, es nervt schon, dass der Krimi nicht dieselbe Wertschätzung erfährt wie beispielsweise dieser Abenteuerroman für die reifere Jugend mit den Herren Gauß und Humboldt. Aber wir sind schon auch selbst schuld. In vorausseilendem Gehorsam betonen Kollegen auf ihren Sites, dass sie selbstverständlich nur unterhalten wollen (was immer hier »nur« und »unterhalten« heißen mag), Romane mit Tiefgang möchten andere schreiben. (Was auch immer »Tiefgang« sein möge.)

Wir sammeln uns in Clubs mit lustigen Namen, wir ziehen uns wie Privatdetektive an, vor allem aber – wir machen alles, wirklich alles mit. Als die Schlagersänger der Literatur lassen wir uns willig in jedes Subgenre drücken, suchen geradezu deren heimelige Enge. Bloß nix riskieren, wir bleiben

schön unter uns, dann verreit uns höchstens der Wörtche. Ranicki wr schlimmer.

Schlagersger müssen ja bekanntlich keine Genies sein, daher nehmen wir uns auch die ein oder andere gedankliche Auszeit – ist ja normal –, schreiben aber währenddessen weiter – das ist dann oft sehr schlecht.

Es hat großen Spaß gemacht, Beispiele für all dieses zu ersinnen:

Zunächst – was die Leon kann, kann ich auch:

»Comissario di Bendetto ging in seine Lieblingsbar auf der Piazza di San Bertolo und bestellte ein Kännchen Kaffee.«

Oder wie wäre es mit einem Pariskrimi deutscher Zunge? Der zieht bestimmt, man muss nur die kulturellen Eigenheiten unseres Erbfeindes kunstvoll in die Handlung weben:

»Inspector Neuville war müde, aber er musste noch dringend zum Supermarkt. Er kaufte nur das Nötigste: Ein Baguette, ein Stück Käse, eine Flasche Rotwein, drei Schachteln Gaulloises ohne Filter. Zu Hause schlief er auf dem Sofa ein und hatte die Baskenmtze noch auf.«

Treiben wir unser Unwesen dann doch vielleicht lieber daheim. Sind vielleicht noch ein paar Regionalkrimileerstellen zu vergeben? Wohl nicht. Aber ich probiers mal:

»Obermeister Staib biss in die Laugenbrezel von der Bäckerei Schwanz aus der Zerrennerstrae und blickte vom seit der alliierten Bombardierung sogenannten Monte Scherbelino über die Dächer seiner Heimatstadt Pforzheim.

›Woisch«, wandte er sich an seinen Kollegen Bischof.
›Es isch koi brudal schöne Stadt, aber Hoimad isch Hoimad. Aber au in de Hoimad bassiere schlämme Sache!«

›Laut Ausweis war das Opfer aus Karlsruhe«, sagte Bischof.

Saib kniff die Augen zusammen. ›Das sind dreiundzwanzig Kilometer. Ich mag Fälle nicht, die einen so großen Radius haben.«

Und für Schreibschwachmaten am anderen Ende der Republik:

»Kommissar Hempelmann schmerzte die Narbe, die er sich letztes Jahr beim Segeln auf der Förde zugezogen hatte, damals noch als Wunde. Das hieß, dass es beim Regen bleiben würde. Nichts ging für Hempelmann über eine verhangene Regennacht im winterlichen Hochhausstadtteil Kiel-Mettenhof. Höchstens ein Pils und ein Krabbenbrötchen in der Forstbaumschule – aber nein. Ein Mörder war unterwegs und verbreitete Angst und Schrecken von Laboe bis Krons- hagen. Seufzend ging der gebürtige Kieler nochmals die Ak- ten durch. Sein Chef betrat den Raum.

›Moin, moin!‹, rief Hempelmann.

›Moin, moin!‹, antwortete Dr. Doose, dessen Familie aus Flensburg stammte, womit ihn Hempelmann mitunter aufzog und neckte.«

Es geht aber noch widerlicher. Wenn schon alle Regionen ih- ren Ermittler haben, dann wählen wir eben einen anderen Be- zugsrahmen für Zielgruppengeschreibe. Essen und Trinken tut ja wohl jeder, und an Sponsoren wäre auch kein Mangel. Hier unterstützen uns Käsebauer Hagehof und Winzer Tulum:

»Kommissar Kern schlug seinem Assistenten Giebel auf die Schulter. ›Herrlich, wie das Korn steht, nicht wahr? Der Hagebauer füttert seine Rinder im Winter nur mit diesem Korn, und das schmeckt man dem Käse einfach an, wenn ich das mal so sagen darf! Käse vom Hagehof. Da schmecken selbst die Löcher!‹

Giebel nickte: ›Und dann noch ein Riesling dazu! Die meisten Leute denken ja bei Käse immer an Rotwein!‹

›Blödsinn!‹, rief Kern und machte eine wegwerfende Handbewegung. ›Aber es muss der richtige Riesling sein!‹

›Ein Pfälzer Riesling, am besten vom Weingut Tulum!‹, ergänzte Giebel.

›Richtig!‹, bekräftigte Kern. ›Wann läuft das Ultima- tum des gefährlichen Kinderschänders ab?‹

Giebel schaute zur Uhr: ›In zwei Minuten.‹«

Schließlich, damit unser Damenpublikum gut schläft, ersin- nen wir Protagonisten, die nicht diese unschönen Eigenschaf-

ten haben, wie man sie noch immer in zu vielen Krimis findet: Geschieden, betrunken, zynisch, unglücklich – so sollen unsere Helden nicht sein, es reicht, dass wir das sind:

»Kommissar Niklas Buck betrachtete zufrieden seine manikürten Fingernägel und strich sich über den nicht vorhandenen Bauch. »Der Täter schlachtet also immer Kinder im Alter von drei Jahren ab?«

»Ja«, bestätigte sein gut aussehender Mitarbeiter und Halbtürke Cem Istanbul. »Genau das Alter Ihrer sympathischen Drillinge!«

»Ja, das ist mir ja noch gar nicht aufgefallen!«, erwiderte Buck lachend und schlug seinem Mitarbeiter anerkennend auf die Schulter. »Donnerwetter!«, sagte er dann. »Du hast ja wirklich Muckis, Tschemmy.«

»Sie haben sich aber auch gut gehalten!«, erwiderte Istanbul.

»Eine schöne, kluge Frau, die besten Kinder der Welt, ein Haus am See mit eigenem Badezugang und ein lustiger Cockerspaniel, alles das hält jung!« Er zwinkerte seinem Kollegen, den er nie spüren ließ, dass er eigentlich der Chef war, also er, Buck, verschwörerisch zu. »Tag und Nacht hält das jung!«

»Olala«, rief Istanbul und zwinkerte nun seinerseits Buck zu.

»Na, dann machen wir mal Feierabend«, rief Buck und erhob sich schwungvoll. »Wir werden die Bestie schon noch kriegen.«

»Morgen ist auch noch ein Tag«, bekräftigte Istanbul.« Jetzt fehlt nur noch ein bisschen Sex, und dann haben wir einen unterhaltsamen Krimi geschrieben!

Hier drei Varianten, je nach sonstiger Ausrichtung unseres Meisterunterhaltungssohnetiefgangwerks:

Zunächst sinnlich, Zielgruppe Hennafraktion und jung gebliebene Studienräte:

»Im Nu kniete sie nackt bis auf einen fluoriszierenden Tanga vor mir und öffnete meine Hose.

»Das geht nicht«, sagte ich keuchend. »Wir haben einen Fall zu lösen.«

›Jetzt nicht‹, ihre Stimme klang wie das Schnurren einer trägen Katze. ›Nicht in der Mittagspause. Mbas hag Eid mbs nachchch.‹ (= ›Das hat Zeit bis nachher.‹)«

Jetzt schweinisch, Zielgruppe Ferkel jedes Alters, vor allem Studenten und nymphomane Grundschullehrerinnen:

›Im Nu kniete sie nackt vor mir auf dem schmutzigen Büroboden und schluckte meinen Schwanz. Ich löste mich, trat mich aus der Uniform, packte sie an Tüte und Backe, warf sie auf das alte Sofa und nahm sie von hinten, bis wir beide nur noch ein schwitzender, schleimiger, blutiger Haufen erschöpften Fleisches waren.«

Oder doch am besten, sichersten und ja auch am schönsten – romantisch:

›Scheu wand sie sich aus ihrem Büstenalter, und ihre Apfelbrüste ließen meinen Atem stocken.

›Es geht nicht‹, hörte ich mich sagen. ›Ich habe Frau und Kind!‹ Sanft bedeckte ich ihre entblößten Milchhöfe mit zwei dottergelben Post-Its.

›Ich weiß‹, sagte sie in rührendem Ernst. ›Aber beide liegen seit 20 Jahren im Koma.‹

›Und dennoch leben sie‹, gab ich zu bedenken. ›Und wir sind immer noch auf der Suche nach dem Täter.‹

›Sie haben sicher recht, Herr Oberkommissar‹, bekannte sie errötend und löste eines der gelben Zettelchen von ihrer Brust. ›Nehmen Sie das, Arthur. Mein Duft ist an der Gummierung!‹

Und so nahm und aß ich diese keusche Hostie der Lust, die mir fast die Sinne raubte.«

›Ein Rezensent hat es nur bis S. 18 geschafft, ich bin immerhin bis zur S. 150 vorgedrungen. Danach habe ich die Notbremse gezogen. Bis dahin war ich bereit, zwei Sterne zu vergeben. Habe dann den Rest des Buches quergelesen (alles andere wäre unzumutbar gewesen) und bin auf den letzten Seiten wieder eingestiegen, weil ich einfach wissen wollte, wie die hanebüchene Geschichte ausgeht – und muss jetzt einen weiteren Stern abziehen. Den verbliebenen Stern bekommt das Buch für die Satire (die allerdings so überzogen ist, dass sie nicht mehr trifft).

Ansonsten: Verworrene und unglaubwürdige Story, die Charaktere [...] nicht überzeugend, der Stil auch nicht überwältigend, zum Teil schlecht ... Für die Grammatikfehler (der Genitiv war öfter dem Dativ sein Tod) mache ich den Lektor verantwortlich, er hätte sie zumindest bemerken und korrigieren müssen. Wie es dieser talentlose Autor geschafft hat, mehrere Bücher verlegen zu lassen (bis hin zu Sonderausgaben) und diese auch noch zu verkaufen, ist mir ein Rätsel. Ein quälend langweiliger sog. deutscher Kriminalroman. Das muss man nun wirklich nicht lesen.«

Diese Amazonrezension der katholischen Theologin und vielfachen Buchautorin Petra Gaidetzka (»Gott liebt dieses Kind«) gilt meinem Erstling »Im falschen Licht« (2002), im Jahre 2008 erst, dann aber richtig, fand die Dame Zeit dazu.

Petra Gaidetzka hat natürlich vollkommen recht. Irgendjemand hätte mich doch meine grammatikalische Fehler hinweisen gekonnt!

Auch fast alles andere stimmt – nur das mit dem einen Stern, das stimmt nicht ganz. Den muss man nämlich vergeben.

Mein kleiner Amazonverissbalken:

Der Autor ...

kann nicht schreiben.

hat schlampig recherchiert.

kann keine Spannung erzeugen.

ist talentlos.

Die Handlung ist ...

verworren.

sinnlos.

simpel.

langweilig.

schnell erzählt.

widerlich.

Die Sprache ist ...

widerlich.

ekelhaft.
überdreht.
bieder.
Das Buch ist ...
eines der schlechtesten,
das schlechteste,
mit Abstand das schlechteste,
das ich je gelesen habe.
Schade um ...
die Zeit.
das Geld.
Ich habe nur ... Seiten geschafft.
Es ist mir unverständlich, dass ...
das Buch einen Verleger gefunden hat.
der Autor mehrere Bücher veröffentlicht hat.
Leute das Buch kaufen. lesen. gar verschenken. nicht ver-
brennen.
Damit wäre der normale Verriss, alles nahezu frei kombinier-
bar, leicht zu erstellen.
Jetzt aber noch etwas Positives! Wenn es einen deutschen
Krimi zu loben gilt, so sollten sich folgende Wörter und Wen-
dungen unbedingt finden:
... konnte nicht mehr aufhören ... humorvoll ... viel Lokal-
kolorit ... sympathische Figuren ... unterhaltsam ... liebevoll
gezeichnete ... erneut gelungen ... ich freue mich schon ...

Der Polizeibericht Rhein-Neckar liefert diese Absurdität:
Nicht unbedingt kundenfreundlich verhielt sich am Sonntag
gegen 02.40 Uhr ein 26-jähriger Taxifahrer am Hauptbahn-
hof. Als eine Personengruppe mit 5 Personen in sein Taxi ein-
steigen wollte, lehnte er dies mit dem Hinweis auf eine Über-
füllung des Taxis ab. Hierauf machte ein 19-jähriger ver-
meintlicher Fahrgast eine abfällige Bemerkung über das
Taxi, worauf der 26-Jährige den 19-Jährigen angriff und auf
diesen einschlug und eintrat. Bei der Auseinandersetzung
wurde der 19-Jährige leicht verletzt.

Alle Menschen schreiben Krimis!
Schlaue Mimis, starke Schimis!
Jeder hat das Genre bombenmäßig drauf
und hört nie mehr damit auf!
Ob im Hotzenwald der Russe spioniert,
ob im Wattenmeer ein Moslem explodiert,
ob es Katzen-, Hunde-, Ziegenkrimis sind,
komm, wir singen ganz geschwind:
Alle Menschen schreiben Krimis!
Schlaue Mimis, starke Schimis!
Jeder hat das Genre bombenmäßig drauf
und hört nie mehr damit auf!
Eine Nische ist bestimmt noch für dich da,
Rom, Atlantis, Pforzheim oder USA,
ob dein Opfer tot im Walde oder Klo,
komm wir singen noch mal froh:
Alle Menschen schreiben Krimis!
usw.
Auch der dumme Heinz bringt seinen Krimi raus,
auch die Gerda, ihr Ermittler? Vogel Strauss!
Hansens Held heißt Pansen und der fängt den Dieb
und so singen wir ganz lieb:
Alle (usw.)
Kinder, die man lang im Keller eingesperrt,
Leute, reich und böse wie Onkel Dagobert!
Themen gibt's, ja sie liegen nur so rum
und drum singen wir ganz dumm:
Alle (usw.)
Schlachte, wüрге oder steche in den Bauch!
Gern politisch, kritisch sind wir nämlich auch!
schön verknetet mit lokalem Kolorit,
sing ein letztes Mal noch mit:
Alle ... (usque ad infinitum)

**Europas größtes internationales Krimifestival
Veranstaltungszyklus Mord am Hellweg VII (2014)
Sexy.Hölle.Hellweg. (Arbeitstitel)**

»Mord am Hellweg« wirbt seit Langem damit, dass der Hellweg die mörderischste Region Deutschlands ist. Mit der bereits siebten Hellweg-Anthologie werden dann 2014 ca. 150 Mordgeschichten mit ungefähr 300 bis 400 kriminell Dahingeblichenen auf dem Markt sein. Das genügt uns aber nicht. Nun soll diese Region noch einen besonderen Touch bekommen. Sie soll nicht allein eine mörderische, sondern zusätzlich auch eine Sex-, Höllen- und Erosregion werden.

2014 steht die Anthologie daher unter einem entsprechenden Motto/Thema. Der Arbeitstitel lautet *Sexy.Hölle.Hellweg – Mord am Hellweg VII* und gibt bereits die Richtung für die thematische Anlage der Storys vor.

Im Kern werden Sex- und Crime-Storys aller Couleur erwartet, in der Regel witzig, aber neben Cosy Crime gibt es sicherlich viele weitere Facetten, das Grundthema im Sinne von Liebe, Lust und Leidenschaften aufzuarbeiten, auch Hard-boiled-Storys sind bedingt möglich.

Sex- und Erosgeschichten können als geballte Ladung zwischen zwei Buchdeckeln schon allein die »Hölle Hellweg« begründen.

Eine besondere Facette der möglichen Bearbeitung des Themas möchten wir ebenfalls herausstellen. Erotische Verhältnisse können nicht nur zwischen Menschen, zwischen Mördern und Opfern und/oder ihrem Umfeld vorhanden sein und geschildert werden, auch zu dem konkreten Ort oder bestimmten Locations in dem jeweiligen Ort können sich sinnliche Beziehungen von Tätern oder Opfern etc. ergeben. Ihrer Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Wichtig ist für die Storys letztlich nur, dass Sex, Eros, Sünde, Sühne, Buße, Sinnlichkeit, Leidenschaften, Frevel und Verführung eine Rolle spielen. Wie bei jeder »Mord am

Hellweg«-Anthologie darf aber das Verbrechen und ein wirklicher Mord in Ihrer Geschichte nicht fehlen, und die jeweilige Kommune/Gemeinde mit ihren besonderen Örtlichkeiten muss das Setting der Story bilden.

Als Neuerung für 2014 haben wir beschlossen, diesmal nicht nur Orte, sondern auch konkrete Titel der Story vorzugeben. Um Ihnen zu verdeutlichen, in welche Richtung wir denken, sollen hier einige, von uns vorgegebene Beispieltitel vorgestellt werden:

Ahlener Psycho, Die Bergkamener Bumsfalle, Hammer.Sex.Skandal, Holzwickeder Obsessionen, Neuneinhalb Wochen Kamen, Hannibal Lecter kam bis Lüdenscheid, Soester Sündenpfehl, Killing me softly in Unna, Bönener Bullensex, Wild Wild Wickede usw. usw. ...

Der Hellweg 2014 soll zu einer erotischen Todeshölle werden. Mit Ihrer Mithilfe!

Die Beteiligung an der Anthologie ist nur auf Einladung möglich!

Alles Obige, liebe Freunde, ist echt. Ernst gemeint. Brüder und Schwestern, nützet die letzten sieben Tage!

Es wird Zeit, dass ich mal einen richtig harten Thriller schreibe. Und das läuft wie geschmiert! Das wird mein Durchbruch. Ich werde reich! Der geneigten Probeleserschaft sei ein Blick ins Werk gegönnt:

Joe Monaco-Gutfleischs erster Heidelbergfall: »Blutpansen Groundzero«

»Du denkst vielleicht, das Leben wäre so, wie es dir vorkommt. Du denkst, dass es gute und schlechte Tage gibt, Tage, an denen du die Sonne spürst, Tage, an denen du dir mit einem doppelten Scotch die Sonne ins Herz holen musst. Du denkst, dass da draußen eine Frau ist, die du lieben wirst, die dir drei Kinder schenkt, zwei süße Töchter, einen strammen Sohn. Du denkst, du wirst Sorgen haben, um deine drei, du wirst Nächte am Bett deiner Kinder verbringen, ihre fiebrigen Stirnen kühlen, ihnen ein Lied singen, das sie schlafen

lässt. Aber du denkst, sie werden wieder gesund, wachsen heran, gehen ihren Weg.

Und eines Tages, o ja, das denkst du, sitzt du auf deiner Veranda, deine Frau im zweiten Schaukelstuhl neben dir und ihr habt zwei süße Enkel auf den Knien, euer Labrador Kai döst in der Sonne, euer Auto steht im Schatten, du weißt, da draußen gibt es das Böse, aber es ist weit weg, und du hast deine Familie beschützt.

Du denkst, du bist eines Tages in einem Hospiz, wo sich üppige osteuropäische Pflegerinnen um dich kümmern, im Bett daneben deine Frau – viel könnt ihr nicht mehr tun, aber es reicht immer noch für eine Partie »Rate, rate, was ist das, es ist kein Fuchs, es ist kein Has!« Und bis vor Kurzem, denkst du, ich weiß es doch, konntet ihr auch noch »Ich sehe was, was du nicht siehst!« spielen, aber du bist an deinem Tumor erblindet. Und dann, denkst du, wird eines Tages alles leicht, und du siehst auch ohne deine Augen ein helles Licht, in das du eingehst mit deiner Frau.

Und außerdem denkst du ja sowieso die ganze Zeit, dass du beruflich erfolgreich sein wirst, von vielen Menschen bewundert, dabei immer noch Zeit für deine Hobbys hast, die da wären Cembalo spielen, nach antiken Münzen tauchen und freiwillig bei Darmspiegelungen helfen.

Ich kann dir sagen, das Leben ist nicht so.

Das Leben ist ganz und gar nicht so.

Ich heiße Joe Monaco-Gutfleisch und gelte als harter Hund. Die Leute engagieren mich, wenn sie einsehen, dass das Böse nicht irgendwo ist, sondern auf ihrem verschissenen Spießersofa sitzt und die Chips wegfrisst.

Ich mache die schmutzigsten Sachen, aber ich lege mich nicht mit den Cops an, das sollst du wissen. Denn ich rede nicht mit den Cops. Ich rede nicht mit aufgepumpten Schwächlingen, die sich zum Fünzigsten von ihrer Scheißgewerkschaft einen blasen lassen. Und ich töte keine Kinder.

Denn ich war selbst einmal ein Kind.

Ich war ein süßes Baby, es gibt einige wenige Fotos, die das belegen, ich war honigsüß. Dann kamen sie, die sogenannten Männer der sogenannten ehrenwerten Gesellschaft,

töteten meine Eltern und schnitten mir die Ohren ab. Da wusste ich, dass mein Leben ein Kampf werden würde. Und ich wusste auch: Ich will diesen Kampf gewinnen. Ich höre nicht besonders gut und ich sehe auch nicht besonders gut, denn ich kann ohne meine Ohren ja keine Brille tragen. Und doch, jemand hat mal gesagt: Man sieht nur mit dem Herzen gut.

Er hat teilweise recht. Aber das Herz muss hart wie ein Diamant sein, damit wir klar sehen. Und nur mit Hass und Zorn kann es uns gelingen, diesen Diamanten zu schleifen, zu polieren.

Ich bin nie zur Schule gegangen, musst du wissen. Ich habe alles in den Straßenschluchten dieses Dschungels, den wir unsere Stadt nennen, gelernt.

Ich kann sagen, dass ich Heidelberg kenne.

Und daher sage ich dir, wie dein Leben sein wird. Das wird nicht schön. Aber du musst als Allererstes wissen: Es ist nichts schön. Es wird nur die Scotch-Tage geben. Keine Sonne, nie. Höchstens ein fahles Licht, kaum heller als die Venus. Und du wirst keinen Scotch vertragen.

Da draußen ist auch keine Frau für dich, das denkst du nur, du findest sie süß, du magst, wie sie sich anzieht, und du wirst verrückt, wenn sie mit dir schläft. Aber sie ist keine Frau, sie ist ein perverser Transvestit namens Hubert. Ein Bursche, den ich mindestens schon so oft in den Knast gebracht habe, wie ich Chemotherapien hatte – aber er schafft es immer wieder, sein schmutziges Leben in Freiheit zu genießen. Und also wird das nichts mit Kindern mein Freund. Ihr adoptiert zwar eines, ein hässliches, erbkrankes Geschöpf aus den Anden, aber das ertrinkt in den reißenden Fluten des Neckars, als du einen Moment nicht aufpasst, weil dich ein verdammtes Wildschwein aus dem Odenwald in deinen bleichen, weichen Stubenhockerarsch beißt.

Was soll ich sagen?

Du wirst es nicht wahrhaben wollen, wirst nicht einsehen wollen, dass es auf dieser verschissenen Erde keinen Ort gibt als den der Hölle – und ich meine die richtige Hölle, nicht diese Kindersauna für feige Katholiken, Protestanten und

sonstige Gottesel – kein Ort ist der Hölle so nah wie Heidelberg.

Ihr adoptiert noch ein Kind, ein verschlagenes verstrahltes ukrainisches Weibsstück, wie zum Hohn namens Maria, so radioaktiv, dass ihr Laufstall schmilzt. Sie will keine Geschichten hören, sie will nicht, dass du ihre kochende, vernarbte Tschernobylstirn kühlst, du probierst es dennoch, und deine Hand verdampft. Das war es mit dem Cembalo spielen, mein Freund. Die einzige antike Münze, die du je findest, ist in Wirklichkeit eine Blechmedaille, verliehen an irgendeinen verschissenen Hurensohn, der in irgendeinem verschissenen Jahr gegen ein paar andere Hurenöhne im gottverdammten Sackhüpfen gewonnen hat.

Bleiben die Darmspiegelungen. Du darfst tatsächlich bei Darmspiegelungen mithelfen. Aber das wird dir lange nicht so viel Spaß machen, wie du heute denkst. Es wird dir überhaupt keinen Spaß machen, mein Junge, ja, du wirst es hassen.

Und gleichzeitig wirst du nicht davon loskommen. Glückwunsch – der einzige Darmspiegelungenjunker auf unserem herrlichen Terrorfelsen, genannt Hurenmutter Erde.

Und während sich dein Mariamonster munter jedem Kerl auf den Schritt wirft, der dann nur noch ein blutiger, verstrahlter Klumpen ist, während Hubert sich davonmacht, um mit deinem Sparbuch in der Hölle, die da Brasilien heißt, eine Ranch zu kaufen, die eigentlich schlimmer als jedes Gefängnis ist, während all diesem sitzt du nicht auf der Veranda, denn du wohnst in einer Sozialwohnung der billigsten Sorte: ohne Veranda, ohne Balkon, ohne Fenster, vor allem: ohne Klasse, ohne Stil.

Du sitzt ohne Enkel in deiner dunklen Stube und dir fällt nicht einmal mehr auf, dass du mal Kai, den Labrador, wolltest, du bist mit der Riesenratte Kevin zufrieden. Okay, du hast ein Auto. Aber es fährt nicht. Es fährt nie, ist noch nie gefahren!

Aus all dem kannst du schließen, dass es auch beruflich nicht so richtig vorangeht – genauer gesagt, man hat dich gefeuert, wegrationalisiert, wie das die sodomitischen

Schweine aus der Hochfinanz nennen, wenn sie sich nicht gerade ihre grindigen Körper von importierten Tantrantensklavinnen massieren lassen. Deine Pflichten wurden unter dreien aufgeteilt: einem Kaffeeautomaten, einem Absperrband und einem Albaner.

Also wird dein Hospiz eine Zeitung unter der alten Brücke sein, inmitten des barbarischsten Gesindels, inmitten der Crackzombies, Leprösen, der illegalen kambodschanischen Garrottmörder, die zerstören, was in dieser stadtgewordenen Apocalypse noch halbwegs funktioniert hat.

Das wirst du sein: Gerade noch lebend – unter den Totengräbern von Heidelberg.

Ich glaube kaum, dass jemand etwas mit dir spielen wird, vielleicht irgendein paranoider Klebstoffschnüffler mal Stein, Schere, Papier, aber mehr ist nicht drin.

Und geschissen auf dein helles Licht zum Abgang. Du wirst eine gigantische Jauchegrube sehen, und kaum hast du sie gesehen, bist du auch schon für alle Ewigkeit in Scheiße gepackt.«

Monaco-Gutfleisch löscht seine Zigarette im rechten Auge und wies auf den freien Stuhl vor seinem Schreibtisch. »Aber setz dich erst mal, Junge. Was kann ich für dich tun?«

Thriller, Schriller, schrillt daher!
Pulle auf, ich kann nicht mehr!

Überschrift: Krimis & Thriller

Unterkategorien:

Krimis

Thriller

Alpenkrimis

Historische Krimis

Horror

Krimis und Thriller nach Ländern

Tatort: Amazon

Stand: 2012

Fazit: Es ist aus – oder? Geht's noch schlimmer?

Sowieso:

2013

Krimis & Thriller

Krimis

Thriller

Folterthriller

Alpenkrimis

Mittelgebirgskrimis

Krisenkrimis

Historische Krimis

Horror

Krimis und Thriller nach Ländern

2014

Krimis und Thriller

Superkrimis

Krimithriller

Krisenkrimisuperthriller

Griechenkrisenzeug

Folterthriller

Alpenkrimis

Landschaftskrimis

Mordsmäßige Moritaten (mit Music-Download)

Prähistorische Fickkrimis

Nackter, blutiger, eitriger Horror

Krimis nach Ländern

Schwedenkrimis

2015

Krimis und Thriller

Superkrimithriller

Euroauwabooks

Knorr-Suppensexkrimithriller (Aldi-Süd)

Knorr-Suppensexkielkallekrimithriller (Aldi-Nord)

Langzeitfolterkrimis mit interaktiver Foldersoftware

Schluchtenschlachtgeschichten
Gipfelseppelorgasmuskrimis
Gartenkrimis
Bauhauskrimis
SPD-Krimis mit Aufblässigmar
Historische Hurenthriller
Gartenhorrorkrimis mit OBI
Internationale Schwedenkochkrimis mit Köttbular- und
Billy-Gutschein

...

2030

Thrimmis
Subthrimmiys-sado-Maso
Brummithrimmis mit Maut und nackter Haut
Küchen-Zewa-wischel-wuschel-muschgrapscher-Thrimmis
Jodelhodenkastratalpenwürgthrimmis
Aldi-Oldi-Thrimmy
Omasex-post-mortem-Bundespost-Postbank-Thrimmis
Gimmi Thrimmy, der mit dem Gim-Gim-Gaga-Uffda-
Humba
Gottthrimmis (+Bummspriester und Fritzlzeug)
Heidelbergerverbergervorstadtentführungsirgendwas
Topi
Mausi
Sexy
2031
Atomkrieg, Gott sei Dank!

Unterwegs

Sommerurlaub! Ein Wort, das nach Freibadgejauchze, Sonnenölen ohne jeden Schutzfaktor, Brausestäbchen und Bratwürstchen schmeckt! Grollendes Sommergedonner, behaglich geschützt in Omas Laube! Onkel Winfried am Steuer des Motorrollers, ich hinter ihm, schreiend vor Glück! Abenteuerliches Überqueren der Alpen, das erste Eis in Lugano, viele Freundschaften auf arkadischen Zeltplätzen am Meer. Der erste Kuss, sie hieß Fedora, war braunhäutig, geheimnisvoll und schmeckte nach Zitrone. Mit ihr auch die erste Zigarette, verstoßen geraucht hinter ihrem Zelt, verpetzt von ihrem Bruder Franco. Sommer! Der erste Oralsex! (Mit Fedoras Mutter, einer überirdisch schönen, alterslosen Chirurgin aus Bologna), damals im Schilf ... Ich war acht! Sommer! Aber ja doch, absolut erstunken und erlogen.

1. Freibäder sind und waren mir immer ein Graus: Lärm, überfüllte Becken, Bienen, in die man tritt und die sich dafür rächen, Buben, die »Dicker!« rufen.

2. Sonnenbrand, jedes Jahr, Fieber und schlaflose Nächte, Kotzen (Zeltplatz bei Venedig) aufgrund von Bratwürsten + Brausestäbchen simultan, oraldepressiv und haltlos hinuntergewürgt.

3. Meine Oma hatte keine Laube. Vor Gewittern hatte ich Angst – zu viele tödliche Blitzschläge im Bekanntenkreis hatten meine Eltern in pädagogischer Absicht erfunden.

4. Ich hatte keinen Onkel Winfried, ergo erlebte ich auch keine rasanten Rollerfahrten, ich hatte einen Onkel W., der die Meinung vertrat, Schwarze hätten ein kleineres Gehirn. Er starb bei einem sommerlichen Bad im Meer – ironischerweise an einem Hirnschlag.

5. Die Alpen wurden nicht überquert, sondern bestiegen. Tagelange Wanderungen in brütender Hitze, Stürze, angreifende Ziegenböcke, durchgeweichte Salamibrote, detonierende Thermoskannen.

6. Eis, irgendwo, gelegentlich, doch, doch, ansonsten deutsche Ravioli aus der Dose.

7. Zeltplätze im Hinterland, ordentlich und charmant wie Arbeitslager, z. T. mit verordneter Bettruhe um 21.30 Uhr. (Nicht von den Eltern, sondern dem Platzwart verordnet!) Keine Freundschaften. Nur meine beiden Schwestern, was noch schlimmer war.

8. Es mag Fedora geben, ich habe sie leider nie kennengelernt, Kuss und Co., auch Zigarette debütierten später in meinem Leben. Das ja mal alles zum Glück. (Und in Sachen Schilf – da gab es mal einen glimpflich verlaufenen Angriff durch einen tollwütigen Schwan.)

Nein, früher war nicht alles besser.

Kurzer Gang nach draußen, frische Luft plus rauchen, vielleicht hilft's? In der Straße wird was an den Gasleitungen gemacht. Es sind große Schilder aufgestellt, die eindringlich davor warnen zu rauchen. Ich lösche meine Zigarette sofort, dann sehe ich: Direkt neben einem der Schilder steht ein erschöpfter Arbeiter und raucht.

Ich gehe wieder rein. Der Tag ist rum.

Nachts, als ich auf meinen Terrasse saß und still und heiter ins Gedankenspiel verstrickt war, kamen mein Sohn und drei weitere junge Menschen hinzu, setzen sich zu mir, gaben mir artig die Hand, im Falle der Erstbegegnung mit wohlerzogener Namensnennung. Danach begann der Trupp in einer Weise zu kiffen, die das Bruttosozialprodukt von Afghanistan verdoppelt haben dürfte.

Ich, der ich etwas gehemmt in all den Schwaden saß, erntete von den blühenden Menschen freundliche Komplimente, dafür, dass ich das so »cool« handhabe mit dem Drogenkonsum in meinem Haus, ich dürfe auch gern »mitmachen«.

In der Straßenbahn steht ein üppiges, von Piercings quasi in Scheiben geschnittenes Mädchen und schüttelt lustlos den Kinderwagen, beinhaltend ihr Uneheliches, während sie linkshändig telefonierend den Vater zur Sau macht. Wir fahren über den Neckar, ich schaue aufs Schloss. »Dann fick dich doch, Alter! Fick dich einfach selber. Bis gleich dann.« Die junge Mutter beendet ihr Gespräch. Es ging sicher um ein Tatoomotiv für Baby Marvin. Kann man Häftlingsnummern eigentlich frühzeitig vorbestellen? Hoffentlich ist der Gatte mit dem Selbstfick fertig, bis sie heimkommt, so was ist ja nichts für ein Kind.

Der Bus hält auf offener Strecke. Fünf Arbeiter umstehen anächtig ein großes, frisch und akkurat quadratisch ausgehobenes Loch in der Straße. Ein sechster steht drin und schaut raus. Den Verkehr regelt eine Ampel, sie ist rot. Der Busfahrer sagt ruhig und sachlich: »Arschlöcher. Alle miteinander.«

Gegenüber im Bus ein schmutziger Mann, Typ vereinsamer isländischer Provinzbewohner: zerzauster Bart, lieblose Kleidung, dumpfer Trangeruch.

Zwei, drei Haltestellen lang stelle ich mir sein Leben vor. Sein Wellblechhaus, doppellagig mit versifften Perserteppichen ausgelegt, eine Standuhr von der Mutter, die mit einem Eskimo durchgebrannt ist, auf einer Press-Spankmode. Die Uhr aber steht seit Jahren, dem Alten fehlt die Kraft, sie zum einäugigen Uhrmacher Thorwaldson zu bringen, der drunten am Fjord lebt und unguuten Kontakt zu Ponys pflegt. Manchmal sitzt Eynar – so, denke ich, soll der Stinker mal heißen – vor der Uhr und weint und frisst einen rohen Schafskopf.

Als ich mir mein verkommenes Gegenüber so weit zu-rechtfantasiert habe, holt der Alte die Bildzeitung raus. Da-gegen kommt meine schöne Polarkreiselegie nicht an. Da sitzt leider einfach nur ein stinkender kurpfälzer Depp.

Ein Mann, der mit einem anderen Mann das Schaufenster ei-nes Bettenausstatters betrachtete. Dick waren die beiden Männer, ganz dick. Ich betrachtete sie. Sagte der Mann zum Mann: »Kuck mal, kammer bestimmt gut drauf ficken!«

Was Schönes: Ein dritter dicker Mann sieht mir zu, wie ich an der Bushaltestelle ein Brötchen esse. Er sagt: »Guten Ap-petit!« Ich danke.

Er betrachtet mein Brötchen und sagt: »Man braucht's halt manchmal für den seelischen Ausgleich.«

Ich liebe ihn.

Gespräch eines greisen Ehepaars im Bus, ich direkt daneben.

Sie: Da fährt noch ein 33er.

Er: Das ist aber der andere.

Sie: Der andere?

Er: Nicht der, in dem wir sitzen.

Sie: Wie hieß das Schuhgeschäft?

Er: Welches?

Sie: Das in der Pfalz.

Er: —

Sie: Feininger oder nein: Becker!

Er: Kuck, der biegt ab. Das ist der andere.

Sie: Weißt du, die Gisela, die lässt sich jetzt doch die Hüfte operieren.

Er: Die Gisela?

Sie: Die Hüfte.

Er: Die Gisela die Hüfte.

Sie: Es geht nicht mehr.

Er: Ja.

Sie: Es geht nicht mehr.

Er: Ja.

Sie: Ich hab ihr gesagt: Das hättest du vor fünf Jahren machen sollen! Das wäre eine ganz andere Lebensqualität gewesen.

Er: Natürlich:

Sie: Die ist jetzt dreiundachtzig. Das macht man mit achtundsiebzig. Oder mit neunundsiebzig.

Neulich beim Schwimmen war ich entzückt, wie gut ich mit einem sehr sportlich aussehenden Brustschwimmer mithalten konnte. Trotz Schwimmbrille brauchte ich mehrere Minuten, um festzustellen, dass der Mann keine Beine hatte.

Ende der Leseprobe. Sie möchten das Buch kaufen?

[Klicken Sie bitte hier.](#)

Besuchen Sie CulturBooks im Internet:

www.culturbooks.de

www.facebook.com/CulturBooks

twitter.com/CulturBooks

Newsletter

Gern informieren wir Sie über unsere Neuerscheinungen und aktuelle Aktionen: [CulturBooks/Newsletter](#)